Schlesisches Kirchenblatt.

№. 5. VII. Jahrgang.

Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Curatus zu St. Anton.

Verleger:
G. P. Aderholz,

Breslau, den 30. Januar 1841.

Trauerrede

bei dem feierlichen Leichenbegängniß des Hochwürdigsten Bischofs von Ermland, Herrn Dr. Stanislaus von Hatten, gehalten von dem Regens des bischöflichen Klerikal-Seminars, Professor Dr. v. Dittersdorf.

Die Wege Gottes sind unerforschlich. — Hochgelobt sei der Herr! gepriesen seine Heimsuchung auch dann, wann sie uns schwer getroffen hat! —

Gottes Zulassung hat uns heute in diesen weiten Räumen versammelt. — Der Bischof kommt zu seiner Kathedrale gezogen, im feierlichen Zuge abermal; voran der zahlreiche Klerus, ihm nach das drängende Volk. Und die Kirche hat sich geschmückt, und wie er erscheint an der weitgeöffneten Pforte des Heiligthumes, da empfängt den Hirten der Orgel feierlicher Klang; aber es sind nicht die offenen hellen Stimmen, deren fröhlicher Schall an den hohen Wölbungen widerschlägt; dumpfe, tiefe Klagetöne zittern durch die heilige Halle. — Er kommt nicht im weißen, golddurchwirkten Feiergewande, mit dem silbernen Stabe den altersschwachen Schritt stützend; — hochgetragen auf den Schultern der Jünglinge schwebt sein Sarg über den Häuptern der Menge. Er kommt nicht wie damals, um Besitz zu nehmen von Altar und Stuhl: — die Stätte ist leer; er wird nimmer darauf sitzen; — er ist gekommen, um hinabzusteigen in die dunkle Gruft. —

Wäre er natürlichen Todes verstorben; — auch so würden wir seinen Verlust betrauern, tief betrauern, das Bild des freundlichen Greises würde vor unsre Seele treten. Seine Verwandten würden weinen, den väterlichen Freund immer noch zu früh verloren zu haben. Jene würdigen Priester, denen er in frühern Jahren ein Mitarbeiter in der ausübenden Seelsorge gewesen, denen er auch nach seiner Erhebung die alte, treubrüderliche Liebe bewahrt, — auch ihrem Auge würde die Thräne nicht fehlen. — Wir alle würden klagen, daß der exemplarische, fromme, sorgsame, liebreiche, ehrwürdige Hirt seine Heerde verlassen, daß die Diöcese nach kurzer Frist sich schon wieder verwaist sieht.

Dennoch würden wir denken: Dem Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben; er hat sein Lebensziel erreicht; Gott hat ihn vor Vielen hochbegabt; er hat ihm, was Wenigen beschieden, den hellen Geist, das heitere Gemüth bis in seine hohen Jahre ungetrübt erhalten; er hat ihm zuletzt die Freude beschert, sich von seinem Könige durch huldreiche Ansprache und Auszeichnung geehrt zu sehen. Alt und lebenssatt ist er, nach dem schönen Worte der Schrift, zu den Vätern versammelt. —

Aber diesen Jammer! — wer leiht Worte, ihn auszusprechen! — In der Abendstunde hat der fromme Hausvater seine Umgebung entlassen, hinabzugehen zum fernen Gotteshause, und der Andacht zu pflegen; eine alte Dienerin ist allein zurückgeblieben in der Nähe des Herrn. Wie soll der arglose, redliche Mann räuberischen Ueberfall besorgen, der, was er besaß, nicht als Sein anzusehen gewohnt war, sondern als geliehen vom Herrn, um Gutes zu thun? — Oder wird er fürchten für Leib und Leben, der, so lange er gelebt, kein Kind beleidiget, der sich von den Umwohnern eben so geliebt, als geehrfürchtet weiß?

Aber der Bösewicht hat seine Zeit ersehen; zu dem Einsamen tritt der Mörder herein; und dessen weißes, spärliches Haar seinem Haupte ein Helm; dessen liebevolles Auge seiner Brust ein Schild, dessen Würde dem hochgestellten Manne eine Schutzwehr hätte sein sollen; — der wehrlose Greis fällt — sein zitternd Haupt mit dem Gewande verhüllend — fällt unter den Streichen der mörderischen Axt!

Wem hat das Herz nicht gebebt? wem ist das Blut in seinen Adern nicht erstarrt, als der Schreckensruf erscholl: »Der ehrwürdige Bischof liegt erschlagen auf der Diele seines Hauses!« — Wer hat das Entsetzliche glauben wollen? — Wer hat es begreifen können, als er's glauben müssen? — Wer hat nicht nach jedem Umstande geforscht, der die Unthat begleitet? —

wer hat nicht nach jedem Gerüchte gehorcht, das vom Schauplatze der Gräuelthat ausging? — Wer hat nicht gewünscht, gesehnt — ich darf sagen — gebetet, daß der Thäter nicht unentdeckt, die That nicht ungerochen bleibe! —

Doch weg damit, dieses Gefühl, so natürlich, so gerecht es ist — es geziemt nicht ihm Raum zu geben; — nicht uns — nicht hier. — Sei's Gott befohlen — »mein ist die Rache« spricht der Herr. — Ist es sein Wille, daß der irdische Bluträcher erkenne und urtheile: — Die Steine werden reden; das Blut wird schreien: denn das Auge der ewigen Gerechtigkeit hat die That gesehen, es ist geheftet auf den Mörder wohin er sich wende. — Hätte er sich verborgen in den Klüften der Erde; sie würden ihn ausspeien auf Gottes Geheiß. Und wollt er durch erkünstelte Unwissenheit, durch schlau berechnete Rede sich dem Verdachte entwinden, der ihn umgarnt: — wie dort Balaam Seegen sprechen mußte statt Fluches, denn die Macht des Herrn war über ihm; so wird er in seiner Rede sich verschlingen, und sein Mund wird zeugen gegen ihn selber. — Und wär's Gottes Wille nicht gewesen, dem menschlichen Richter das Erkenntniß zu übertragen: — der Thatbestand ist erhoben und niedergelegt in den ewigen Büchern, um gerichtet zu werden von jenem Gerichtshofe, der sitzen wird am Tage der Schrecken. —

Aber weg — weg damit! die heilige Feier darf nicht verunreinigt werden. — Das gerechteste Gefühl wird Sünde, wo ihm Maaß und Schranke fehlt. —

Lebte Er noch! — er würde nicht zeugen gegen ihn; sein Mund würde schweigen, hätte auch sein Auge den Unhold erkannt; hätte der Raubsüchtige mit Gold und Silber sich begnügt, er würde ihm gegeben und ihn in Frieden entlassen haben; weniger aus Furcht für sich, als aus christlichem Mitleid mit dem Unglückseligen, damit er nicht die größere Schuld auf sich lade, und die eigene Seele tödte. — Denn seine Gesinnung war Liebe, sein Angesicht sprach Güte aus, sein Thun und Wesen athmete Milde.

Wem schwebt nicht vor seiner Seele das Bild des heitern, freundlichen Greises? wem wird es nicht lange vor der Seele schweben, bis etwa der Hauch der Zeit die Farben auch dieses Bildes allmählich abbleicht? — Das schöne, große, geistreich und gemüthvoll blickende Auge, in welches man mit Freuden sah! Das freundliche Antlitz, der lächelnde Mund, mit dem er die Freunde empfing! — Der eilige Tritt, mit dem er den Besuchenden entgegentrat! — Die angenehme, und wenn er so recht aus dem Herzen sprach, tiefe, klangvolle Stimme, womit er die Freunde willkommen hieß, womit er seine freudige oder trauernde Theilnahme kundgab! Die glückliche Gabe des Gespräches, des heitern, zarten, unverletzenden Scherzes, womit er zu erfreuen, zu jeder Anmerkung einen Belag, ein Gleichniß, oder einen Gegensatz aus seiner reichen Erfahrung oder aus fremden Erlebnissen beizubringen wußte! — Die ungekünstelte, ungesuchte, absichtlose Würde seines Benehmens, seiner Haltung, so schön verbunden mit der herzlichsten Güte, mit der liebenswürdigsten Anspruchlosigkeit, die ihm so eigen, so natürlich war, daß es schwer sein würde zu bestimmen, ob alles das mehr das Gefühl der Ehrfurcht oder der Liebe erweckte! —

Möge es Niemanden in dieser ernsten Versammlung befremden, daß wir der Andeutung dieser Züge uns nicht haben enthalten wollen. Es sind Gaben — zum Theil: — es sind Aeußerlichkeiten, als solche von untergeordnetem, oft zweideutigem Werthe; wenn sie nämlich blos angebildet, blos angenommen sind; wenn nicht die entsprechende rechtlicht, liebevolle Gesinnung hinter ihnen waltet. — Wo sie aber der Ausdruck der innern Gesinnung, wo sie die aus dem Kerne, aus dem Lebenssafte des Baumes entsprossenen holden Blüthen sind; — da sind diese Aeußerlichkeiten von hohem Werthe: denn sie sind nichts anders als das zur Erscheinung gekommene Innere selbst. Und das war bei dem Verewigten der Fall. —

Es mag immerhin anziehend sein, jene geistigen Naturen zu betrachten, deren Inneres, wie lauter und edel es immer sein mag, sich nicht auf den ersten Blick kund giebt, sich vielmehr der oberflächlichen Ansicht entzieht, wie der Grund tiefer Gewässer. Es mag anziehend sein, aus den einzelnen Handlungen und Bestrebungen auf den Gesammtzweck ihrer Thätigkeit zu schließen, die Lauterkeit ihrer Gesinnung, die Folgerichtigkeit ihrer Gedanken zu erkennen, und aus den nach und nach erkannten Zügen das schöne Gesammtbild ihres Charakters zu gewinnen. — Aber auch der klare Bach, der uns auf den ersten Blick seinen Grund enthüllt, ist reizend; jene sittlichen Naturen zu betrachten, deren Handlungsweise einfach ist, in deren Aeußern sich sofort das liebenswürdige Innere abspiegelt — wer erfreut sich nicht auch daran? — Und so war der Verewigte.

Die Versammlung wird es mir daher nicht verargen, daß ich seines schönen Auges und des milden Blickes gedacht; denn man sah im tiefsten Grunde dieses Auges eine reine Seele und ein innig Gemüth: — aus dem freundlichen Angesichte leuchtete Liebe und Wohlwollen; in jener klangvollen Stimme sprach sich Herzlichkeit aus; diese unverwüstliche Heiterkeit und Laune, selbst der arglose, nie verwundende Scherz quoll aus dem innern tiefen Frieden eines reinen, guten Gewissens; und in seiner so anspruchlosen als würdevollen Haltung erschien die hohe Schönheit seiner Tugend im milden Schimmer frommer Demuth.

Sie erinnern sich, Hochwürdige Capitularen, des Tages, da ihn die einstimmige Wahl seiner Brüder — es sind seine eigenen Worte — auf den Stuhl von Ermland erhob. Sie sehen ihn noch, wie er mit Ihnen aus dem Wahlzimmer zurückgekehrt, da das Ergebniß der Wahlhandlung verkündigt wurde, da der Lobgesang aus lauten Kehlen und frohen Herzen erscholl; — Sie sehen ihn noch dort am Pfeiler des hohen Chores zurückgezogen, auf seinen Stab gelehnt, gebeugt das Haupt, die Augen voll Thränen, die Lippen bewegt. Er mochte Gott bitten, daß er ihm tragen helfe die Last, die nach seinem Rathschluß auf seine Schultern gelegt werden sollte. — Ein rührendes Bild priesterlicher Demuth! —

Sie haben nicht vergessen, verehrte Amtsbrüder, der heiligen Stunde, da er sie — dort in der Kapelle, wo nun bald seine verwesliche Hülle niedergelegt werden wird — zur Bürde des Priesterthumes erhob. Sie hören noch die bewegte Stimme, mit welcher er Sie aus innerstem Herzen ermahnte, Ihr Amt heilig zu führen zur Erbauung des Hauses Gottes, damit weder er für Ihre Beförderung, noch Sie für die Annahme so heiligen Berufes dem Gerichte verfallen mögen. Sie sehen noch die Thränen aus seinen Augen quellen, wenn er Ihnen unter Auflegung der Hände in Kraft des heiligen Geistes die Gewalt verlieh, Sünden zu vergeben und zu behalten; Sie empfinden noch, wie ihm die Stimme brach, wenn er Sie zuletzt segnete zu der schweren Pflicht, und Sie ermahnte, auch für ihn zu beten. Keine zahlreiche Umgebung diente dem Bischofe bei der feier-

lichsten, ehrfurchtgebiethendsten Handlung des Pontificalamtes, aber mehr als durch alles dieses ward sie erhoben durch die innige Andacht, mit welcher er sie verrichtete.

Ihr, Einwohner dieser Stadt, mit denen er jung gewesen und alt geworden, werdet nicht vergessen seine Leutseligkeit, womit er auf seinen Erholungsgängen da und dort bei euch stehen blieb, euch freundlich ansprach, über euer Wohl und Weh euch befragte, euch anhörte, euch tröstete. Seine Thür war euch offen, er war euch nicht unzugänglich, seine Hand war euch nicht verschlossen, seine Rechte gab, was seine Linke nicht wußte, geraume Zeit hat er Freude und Leid mit euch getheilt. Ihr seufzt, ihr weint bei seiner Leiche, bei der Leiche eures grausam mißhandelten Hirten, bei diesem durch Wunden entstellten, gesalbten grauen Haupte.

Fürchten Sie nicht, Versammelte, daß ich den grauenhaften Gedanken noch einmal aufnehme, der, abgewiesen, wieder und wieder sich aufdrängt. Jenem Gefühle mußte Sprache gegeben werden, denn es ist allgemein, es ist gerecht; ein unerhörter Frevel ist geschehen, das arglose Vertrauen ist verrathen, der heilige Gottesfrieden der stillen Lampe ist gebrochen, der Hausvater ist erschlagen bei seinem Heerde, der geweihte Bischof ist ermordet mitten in seiner Gemeinde! —

Und doch! — auch das Entsetzliche ist nicht ohne Trost. Er ist eines grausamen, aber dennoch schönen Todes gestorben; das Schreckliche seines Hinganges, nur wir haben es gefühlt; er weiß nun nichts mehr davon; sein irdisch Gewand nur ist verletzt, sein Geist nicht.

Er ist eines schönen Todes gestorben; denn wer so lebt, wie wir wissen, daß er gelebt, der stirbt schön. Sein Herz war kinderrein, sein Wandel lauter und gerecht; wir dürfen hoffen, Gott hat ihn in Gnaden aufgenommen. — Plötzlich ist er abgerufen worden, schnell hat er den verhängnißvollen Schritt thun müssen aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit. — Wir zittern, so oft wir sehen, daß in der Fülle seines Lebens an einen Menschen der Tod herantritt, und eines Augenwinkes Zeit nur scheidet Leben und Sterben. Denn auch der treue Verwalter mag erschrecken, wenn unerwartet der Ruf ergeht: Gieb Rechenschaft, du wirst nicht mehr haushalten! — auch der treue Verwalter mag noch eine kurze Frist wünschen, seine Bücher einzusehen, was menschlich Versehen gefehlt, zu berichtigen, was Gebrechlichkeit versäumt, nachzutragen; — sich schuldig zu geben; so lange die Schuld noch erlassen werden mag. — Aber das Leben selbst ist die Vorbereitungsschule zum Sterben. — Und wir haben seinen Wandel gesehen: darf der Mensch ein furchtsam Urtheil wagen — wir dürfen hoffen, er ist nicht unvorbereitet gestorben.

Er ist eines schönen Todes gestorben. Gewaltsam ist er des Gewandes dieser Sterblichkeit entkleidet worden; Gott hat ihn mit dem Gewande der Unsterblichkeit bekleidet: — auf hartem Fußboden unsanft gebettet hat er seinen Geist aufgegeben; der Herr hat ihn in seine Arme aufgenommen.

Er ist eines schönen Todes gestorben. Sein letztes Abendgebet mit der Kirche, wenn die Sonne zur Rüste geht, hat er verrichtet: Ruhige Nacht und seliges Ende verleih' uns der allmächtige Herr: — — er lasse uns wachen mit Christo, und schlafen in Frieden! —

Und er schläft in Frieden — den tiefen Schlaf — den nichts stört. — Sein Auge ist geschlossen für eine lange Winternacht des Grabes — sein Geist wacht mit Christo: wir hoffen es, er schaut die Herrlichkeit Gottes.

So gebiete denn ein Jeglicher dem Gefühle, das uns alle ergriffen: und die Wehklage löse sich auf in anbetende Ergebung in das unerforschliche Walten Gottes! — Ist unser Herz rein von sündigem Begehren, ist unser Pfad richtig nach dem Gebote des Herrn: — wir werden mit ihm einst schauen die Erbarmungen Gottes in ewigem Licht; mit unaufhörlichen Lobgesängen preisen seine Heimsuchungen, auch wenn sie uns schwer gedünket hienieden, — im Thale der Thränen. Amen.

Kirchliche Nachrichten.

Aus dem Ermlande. Noch sind es nicht drei Jahre, daß unsere Diöcese sich in der Person des früheren Weihbischofes und Prälaten des Domstiftes von Ermland, Herrn Andreas Stanislaus von Hatten, eines als Bischof eben so frommen, wie in seiner ganzen Persönlichkeit liebenswürdigen Oberhirten erfreute: da hat uns eine unerhörte Gräuelthat unseres hochverehrten geistlichen Vaters beraubt, und das Bisthum sieht sich abermals verwaist. — Niemand wird gegenwärtigen Bericht von der Ermordung unseres Bischofes ohne Mitgefühl vernehmen, und wir theilen hier mit, was von dem entsetzlichen Ereignisse bis jetzt bekannt geworden ist.

Es war am Abende des 3ten Januars, eines Sonntages, zwischen 6 und 7 Uhr: — der Hochwürdigste hatte seine sämmtliche Dienerschaft, mit Ausnahme der beinahe 80jährigen Wirthschafterin entlassen, um in der unter dem Domberge in der Stadt liegenden Pfarrkirche dem Schlusse des 40stündigen Gebetes beizuwohnen, und den männlichen Dienern zugleich befohlen, auf dem Rückwege sich nach dem Befinden des einen — kränklichen — Domherrn zu erkundigen.

Die weiblichen Domestiken, nach der Andacht aus der Kirche zurückgekehrt, waren höchlich betroffen, die Thüre offen, im Untergeschoß alles finster, und die Wirthschafterin nirgends zu finden, und es wurde ihnen immer unheimlicher zu Muthe, als alles still blieb, und die letztere nach längerer Zeit nicht zum Vorschein kam. Dennoch wagten sie nicht in die obere Etage hinaufzusteigen, theils weil sie überhaupt selten hinaufkamen, theils weil sie sich mit der Voraussetzung beruhigten, der Herr treffe mit der Wirthschafterin Anordnungen zum morgigen Mittagmahle, wozu er bei Gelegenheit einer Conferenz über den einzuleitenden Bau des bischöflichen Bureaus Gäste geladen hatte.

Inzwischen hatten die Bedienten, indem sie sich des erhaltenen Auftrages entledigten, einige Zeit in der Gesindestube des vorerwähnten Domherrn zugebracht, und endlich nach Hause gekommen begab sich der eine zum Herrn hinauf, um die erhaltene Antwort abzugeben. — Man tritt aus dem Vorzimmer in das gewöhnliche Wohnzimmer des Bischofes, an welches das Schlafgemach stößt. —

Zu seinem Entsetzen fand er im Wohnzimmer den Bischof auf dem Fußboden — leblos — in seinem Blute — auf dem Angesichte liegen, und überzeugte sich, daß Gewaltthätigkeit vorgegangen. — Nun wurde Lärm: die Domherrn eilten herbei, die Ortsbehörden, der Kapitular-Arzt wurden gerufen, und begannen die vorläufige Aufnahme des Thatbestandes.

*

Der Bischof war entseelt, durch 4—5 Hiebe mit einem schweren, scharfen Instrumente am Hinterhaupte verwundet, deren einer so tief eingedrungen war, daß bei der spätern Obduction die obere Hirnschale mit leichter Mühe abgelöst werden konnte. Im Schlafzimmer fand man die Schubladen einer Kommode aufgezogen, konnte aber sogleich einen Raub nicht bemerken, man fand selbst das Silberzeug unberührt, welches der Ermordete vorher für die morgige Tafel bereit gelegt hatte; nach und nach erinnerte man sich an verschiedene Pretiosen, die er besessen, und die man anfing zu vermissen. — Die Wirthschafterin fand man anscheinend eingeschlafen auf einem Stuhle sitzend; bei näherer Betrachtung ergab sich, daß das vom Kopftuche und der Backenhaube fast ganz bedeckte Gesicht voll Blut war, und daß sie mehrere Schläge mit der stumpfen Seite einer Axt oder eines Beiles auf Haupt, Schultern und Armen, desgleichen mehrere scharfe Hiebe erhalten hatte, deren tieferes Eindringen aber das nach hiesiger Tracht um den Kopf gewundene seidene Tuch verhindert hatte. Sie athmete noch, und auf wiederholtes Anrufen sprach sie das Wort aus:

„Einer."

Sie hat bis zum 5ten Tage gelebt, ihr völliges Bewußtsein nicht wieder erlangt. Man hat Versuche gemacht, sie über den Hergang zu vernehmen, aber ihr Zustand hat die Erlangung eines Resultates von dieser Seite unmöglich gemacht; an das grausenvolle Ereigniß scheint sie keine Erinnerung gehabt zu haben; ihre Einbildungskraft beschäftigte sich zuweilen mit den Vorbereitungen zum Mittagmahle, wovon wahrscheinlich kurz vorher der Herr mit ihr gesprochen hatte. — Endlich wurde im Zimmer noch eine Larve von roher Leinwand gefunden mit einem angenähten Barte von gewürfeltem Zeuge.

Mittlerweile wurden Reitende nach Braunsberg gesandt, worauf noch in der Nacht der Director des hiesigen Königlichen Land- und Stadtgerichts und Kreis-Justizrath Herr Dullo zur Einleitung der gerichtlichen Untersuchung und der Commandeur des hieselbst garnisonirenden Infanterie-Bataillons, Herr Major von Cusserow, mit einem Commando zur Unterstützung der polizeilichen Maaßregeln erschienen.

Der Verdacht fiel auf einen in Frauenburg bei seinen Eltern sich aufhaltenden Schneidergesellen, der früher schon wegen Ausstreuen von Brand- und anderen Drohbriefen in Untersuchung gewesen, seiner sonstigen Führung wegen übelberufen war, auch durch verdachterweckende Aeußerungen, z. B. „daß beim Bischofe viel Geld liege" die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Daß derselbe beim Bischofe gedient haben soll, ist unrichtig, so wie andere Angaben, welche von voreiligen Correspondenten von hier aus an die Königsberger und Elbinger öffentlichen Blätter gegeben worden, und in andere Blätter übergegangen sind. Auch haben sie schon zum Theil öffentliche Wiederlegung gefunden. Bei einer vorläufigen Nachsuchung in seiner Behausung wurden blutbefleckte Beinkleider, ein ihm gehöriger Rock, aus dessen, dem Barte der Larve ähnlichem Futter Stücke ausgerissen waren, endlich auch ein Handbeil gefunden, das frisch abgewaschen war, an welchem sich aber — der Verräther schläft nicht — in der Vertiefung des eingeprägten Gewerkszeichens Spuren fanden, welche bei genauerer Untersuchung als Blutspuren erkannt wurden. Die Beinkleider, welche aus Versehen der mit der Haussuchung beauftragten Männer zurückgelassen worden waren, wurden auf Befehl des Instruktionsrichters sofort herbeigeschafft, waren aber inzwischen ausgewaschen worden. Der Verdächtige wurde festgenommen, auch die Eltern und Schwester eingezogen.

Se. Excellenz der Geheime Staatsminister und Ob-rpräsident von Preußen, Herr von Schön sandte sofort, da der Kreislandrath abwesend war, den Königlichen Regierungsrath Herrn Linz dahin, eben so traf am 9ten der auf Sr. Majestät Allerhöchsten Befehl von Sr. Excellenz dem Minister des Innern und der Polizei Herrn von Rochow nach Frauenburg beorderte Herr Polizeirath Dunker hier ein.

Bei einer nochmaligen, unter Leitung des Kreislandrathes vorgenommenen strengen Haussuchung wurden endlich zwischen den Dachpfannen (Hohlziegeln) in Lumpen gewickelt die vermißte goldne Uhr, goldene Dose, und eine Summe Geldes gefunden.

Der Inquisit setzte dem Untersuchungsrichter hartnäckiges Leugnen entgegen, aber sein kaltes, rohes, von nicht der mindesten Rührung, die an einem Unschuldigen, bei einem so betrübten Ereignisse natürlich gewesen wäre, zeugendes Betragen, selbst als er an die im Saale ausgestellte Leiche geführt wurde, konnte den Verdacht nur bestärken. Die vorgelegten Pretiosen — behauptete er — müsse Jemand, der ihn unglücklich machen wolle, in sein Haus gebracht haben. — Endlich am 10ten hat er sich als Thäter bekannt.

Die näheren Umstände des Verbrechens sind zum Theil schon in Zeitblättern veröffentlicht, dürften auch noch weiter veröffentlicht werden. Die Sache liegt in der Hand des Untersuchungsrichters; was wir theils aus authentischen Quellen, theils aus glaubwürdigen Nachrichten wissen, erlauben wir uns hier mitzutheilen, ohne grade alle kleineren Nebenumstände absolut verbürgen zu wollen.

Schon vor einiger Zeit hat der Verbrecher den Vorsatz gehabt, den Raub zu begehen, und nöthigen Falls auch diejenigen umzubringen, welche ihm darin hinderlich sein sollten. An der Ausführung des scheuslichen Vorhabens hat er sich abergläubisch durch Vorzeichen hindern lassen, die ihm erst am 3. Januar günstig gewesen. Hierzu hat er sich auch schon früher mit der Larve versehen.

Die Curien der Domherrn, deren eine der Bischof bewohnte, liegen auf dem s. g. Domberge zerstreut, von eingezäumten Höfen umgeben, und der Platz ist zumal bei Nacht, sehr einsam. Der Verbrecher, mit Larve und Beil versehen, hat an der Thüre des Hauses wiederholt angepocht, und ist schon Willens gewesen, für diesmal wieder abzugehen, doch machte er noch einen — leider gelungenen — Versuch, indem er an's Fenster der Haushälterin klopfte, welche endlich geöffnet. Hier forderte er sofort von ihr Geld, und auf ihre Erwiderung: „hier unten sei keins," zwang er sie, ihn herauf zu führen. Der Bischof saß im Schlafzimmer bei der Lampe lesend, als der Bösewicht, die alte schwache Frau vor sich herstoßend, in's Zimmer tritt. Diese rief: „hier sei Jemand, der Geld haben wolle;" da fragte der Bischof, wer er sei, und woher er komme. Die Haushälterin, in diesem Augenblicke von ihm losgelassen, will sich zurückziehen, da versetzt er ihr, noch im Wohnzimmer einen Schlag, wovon sie zu Boden sinkt, und tritt in's Schlafzimmer zum Bischof hinein, der — wie Einsender vermuthet — das im Wohnzimmer vorgegangene nicht bemerkt zu haben scheint und fordert Geld, und da er dieses erhalten, die goldene Uhr und die Dose. Nachdem er das Erhaltene zu sich gesteckt, fordert er vom Bischofe er solle ihm leuchten, denn er sei hier fremd. Der Bischof — so wird erzählt — will mit zitternden Händen den Wachsstock an der Lampe anzünden, und da er damit nicht fertig werden kann, thut es der Räuber selbst mit den Worten: „Rasch, rasch, ich habe nicht viel Zeit zu verlieren." Indem beide in's

Wohnzimmer zurücktreten, hat sich die Wirthin wieder erholt und auf einen Stuhl gesetzt. Der Mörder geht mit erhobener Axt auf sie los, und ungeachtet der Bitte des Bischofes: „er möge sie doch beim Leben lassen, sie habe ihm vierzig Jahre treu gedient," versetzte er ihr nun mehrere Schläge; und da der Bischof abgewendet in die Knie sinkt mit den Worten: „O mein Gott!" erschlägt er auch diesen, indem er sich die Larve abreißt, die sich bei den gegen die Wirthin geführten Streichen verschoben hat. Seiner Aussage nach hat der Ermordete am ersten Schlage genug gehabt, aber in der Wuth, die ihn ergriffen, habe er dem niedergestreckten Greise noch mehrere Hiebe versetzt. — Am Gesicht hatte der Bischof keine Verletzungen, außer denen, die der Fall und der Gegendruck des Fußbodens bei den Beilhieben veranlaßt hat. Das Beil hat der Mörder vor dem Hause des Bischofes im Schnee gereinigt, die Sachen in seine Wohnung gebracht, und ist dann in's Wirthshaus gegangen, hat angefangen Karten zu spielen, und ist ruhig fortgefahren sich mit den Karten zu beschäftigen, als die anderen Anwesenden auf den Lärm: der Bischof sei ermordet, hinausgestürzt sind.

Die Bestürzung, in welche man allgemein durch die entsetzliche Nachricht versetzt wurde; der Abscheu gegen muthmaßliche Thäter, die Spannung, mit welcher man die nach und nach sich ergebenden Verdachtsanzeigen vernahm; endlich, so schauderhaft es ist, die Genugthuung, um nicht zu sagen, die Freude, womit man die Nachricht empfing: der Thäter habe bekannt, alles das ist nicht zu beschreiben. —

Die feierliche Beisetzung der Leiche war auf den 11ten dieses anberaumt. Gegen 10 Uhr Vormittags, nachdem Abends zuvor in der Kathedralkirche die Todtenmetten gesungen worden waren, begann die wehmuthvolle Feier mit Abholung der Leiche aus dem Sterbehause unter dem Geläute aller Glocken. Den Zug eröffnete die Ortspfarrschule und nach dieser die Schüler des Königl. Gymnasiums zu Braunsberg, an ihrer Spitze die Lehrer und der Direktor Herr Professor Dr. Gerlach; dann die Studierenden des Lycei. Ihnen folgten paarweise 71 Geistliche, nemlich Kapelläne, Pfarrer, Erzpriester aus der Diöcese und die Professoren der Theologie, hierauf unter Vortragung des Kapitularkreuzes das Hochwürdige Domkapitel und der officiirende Hochwürdigste Weihbischof und Domdechant Herr Geritz in pontificalibus mit seiner Assistenz. Der Leiche trug die Insignien des Königl. Rothen Adler-Ordens erster Klasse der Landschaftsrath, Herr von Strachowski auf Elditten, ein Verwandter des Verstorbenen, vor. Den mit violetten Sammt ausgeschlagenen Sarg trugen 16 Alumnen des Klerikalseminars, welchem die leidtragenden Verwandten folgten, und eine große Menge Menschen, die von allen Richtungen herbeigeströmt waren, schlossen sich dem Zuge an. Ihre Excellenzen, der Geheime Staatsminister und Oberpräsident der Provinz, Herr von Schön, der Kanzler von Preußen, Herr Dr. von Wegnern, der Landhofmeister von Preußen, Herr Graf Dohna-Schlobitten, und der commandirende General Herr von Wrangel beehrten das Leichenbegängniß mit ihrer Gegenwart; ferner waren gegenwärtig der Regierungsrath Herr Linz, als Deputirter der Königl. Regierung in Königsberg, der Kreislandrath Herr von Schwarzhoff, der K. Polizeirath Herr Dunker aus Berlin, die Herren Offiziere des Braunsberger Infanteriebataillons, die evangelischen Herrn Pfarrer aus Frauenburg und Braunsberg mit mehreren ihrer Herrn Amtsbrüder im Talare, die Abgeordneten mehrerer Behörden und Magistrate, und eine Anzahl anderer Honoratioren.

Der Zug bewegte sich langsam nach der Domkirche unter Absingung des Miserere mit Posaunenbegleitung, in welches die Orgel mit mächtigen Tönen einfiel, als der Zug in die Kirche trat. Die Leiche wurde auf den in der Mitte des Hauptganges vor dem s. g. Maturaltare errichteten Katafalk niedergesetzt, und mit dem Exultabunt Domino die Laudes pro defunctis begonnen. Nach deren Beendigung begab sich der pontificirende Herr Weihbischof an den Maturaltar und hielt das feierliche Todtenamt, unter welchem das Requiem und die übrigen vom Missale defunctorum vorgeschriebenen Gesänge ganz nach dem Gregorianischen Cantionale, mit Orgel- und Posaunenbegleitung gesungen wurden. Von der langsam und in getragenen Tönen fortschreitenden Melodie und der äußerst passend und mit möglichster Rücksicht auf die Kirchentonarten untergelegten Harmonie waren die Anwesenden sichtbar ergriffen.

Hierauf folgte nach der Leichenrede der feierliche Conduct und das erhebende In paradisum, worauf der Zug, zu besserer Entfaltung die ganze Kirche umschreitend, am hohen Altare vorüber bis an die geöffnete Gruft sich bewegte, und die irdische Hülle des verewigten Bischofes nach dem üblichen Gebete in ihre letzte Ruhestätte gebracht wurde. Er ruht unter derselben Kapelle, in welcher er die Ordines zu ertheilen pflegte. Das Salve Regina schloß die wehmuthvolle Feierlichkeit.

Es darf behauptet werden, daß weit und breit Niemand ohne inniges Leid geblieben bei dem traurigen Ende des hochverehrten Bischofes, — und wenn auch eine solche Unthat, wer immer der Gegenstand derselben sein möchte, jedes Menschenherz erschüttern müßte; so ist doch die Betrübniß hier desto allgemeiner und größer, je allgemeiner geehrt und geliebt der in der That liebenswürdige Greis gewesen. — Tief gebeugt durch den schmerzlichen Verlust eines so ehrwürdigen, frommen, sorgsamen Hirten, mit dem wir erst vor Kurzem die große Freude über die Huld theilten, womit des Königs Majestät ihn bei der Huldigungsfeier zu beehren und auszuzeichnen geruht; findet sich das Domkapitel, der Klerus und das katholische Volk von Ermland innig getröstet durch die Theilnahme, welche die Hohen Behörden dem traurigen Hintritte des Verewigten zu bezeugen sich gewürdigt, und welche auch die Bekenner der andern christlichen Confession in dankenswerther Weise an den Tag gelegt haben. — Er hat sein langes Tagewerk vollbracht:

Sepulchrum illius in pace.

B. den 16. Januar 1841. v. Df.

Aus der Diöcese Ermland, 19. Januar. Ueber das unglückliche Ereigniß, welches unsere Diöcese betroffen, haben einige Winkelkorrespondenten eine Menge der ungereimtesten Dinge nach Königsberg ꝛc. berichtet, und dadurch die Welt mit Lügen erfüllt. Das Betrübendste dabei ist, daß Lügenhaftigkeit und böswillige Verläumdung Nachrichten geschmiedet haben, welche mehr oder minder bedenklich, selbst ehrenrührig klingen, und von Leichtsinn, Leichtgläubigkeit und Bosheit bereitwillig verbreitet und für Wahrheit angenommen werden. Daher verdient es dankbare Anerkennung, daß der Regens des Klerikal-Seminars Herr Dr. von Dittersdorf einen vollständigen, treuen, größtentheils aus den Akten entnommenen Bericht über dies traurige Ereigniß abgefaßt hat, um den vielen falschen Berichten einen wahren entgegenzusetzen. Das hochwürdige Dom-Kapitel hat diesen Bericht mit ungetheiltem Beifall aufgenommen, und den Herrn Verfasser veranlaßt, denselben zusammen mit der Trauerrede dem Druck zu übergeben; und behufs weiterer Verbreitung auch zur Aufnahme in eine Zeitschrift (wobei zunächst das

Kirchenblatt genannt worden) gelangen zu lassen*). Zugleich hat Herr von Dittersdorf in höherem Auftrage noch eine besondere kurze Widerlegung der vielen falschen Zeitungsberichte gefertigt und zunächst an die Breslauer Zeitung zur Aufnahme übersendet**). Sie können alle jene Erzählungen von näheren Verhältnissen, in denen der Mörder zum hochw. Herrn Bischof gestanden haben soll, als Lügen und grundlose böswillige Verläumdungen betrachten und erklären. —

An dem Begräbnißtage unsers geliebten Bischofs sollte unsere tiefe Trauer durch eine Freudenbotschaft gemildert werden, indem grade an dem gedachten Tage auf dem Dome zu Frauenburg die officielle Anzeige eintraf, daß die Correspondenz mit Rom freigegeben worden. — Sie werden wohl bereits wissen, daß Se. Majestät im großherzigen Vertrauen auf die Loyalität der Bischöfe die Beschränkungen, denen der Schriftwechsel mit dem Kirchenoberhaupte unterlegen, aufgehoben, daß in rein geistlichen Sachen es keiner Erlaubniß und Einsicht von Seiten der Behörden bedürfe, und daß nur in solchen Angelegenheiten, welche gemischter Natur seien, die Staats-Genehmigung erforderlich bleibe, jedoch möglichst ohne Schwierigkeit ertheilt werden solle.

Die Katholiken haben Sr. Majestät Regierungsantritt mit hohem Vertrauen begrüßt, und nehmen jeden Hoffnungsstrahl gern auf, der eine freundliche Zukunft verspricht. — Darum erzeugt diese Nachricht von des Königs wahrhaft hochherzigem Erlaß überall die lauteste Freude und den freudigsten Dank. Gern überlassen wir uns schönen Hoffnungen, und freuen uns, daß unserem Vertrauen Vertrauen entgegentritt. Unter solchen Umständen dürften unsere kirchlichen Angelegenheiten bald in freundlicher Weise behandelt und zu gegenseitiger Zufriedenheit beigelegt werden. Ehre dem König, Preis ihm und Dank, wenn er den ersehnten und heilbringenden Frieden zwischen Kirche und Staat glücklich wiederherstellt und auf sicherer Grundlage dauernd befestigt! —

Das hochwürdige Domkapitel von Frauenburg hat den trefflichen und hochverehrten Herrn Frenzel zum General-Administrator des Bisthums erwählt, und hat derselbe auch bereits die Verwaltung der Diöcese übernommen.

Braunsberg, 18. Januar. Es hat hier unwilliges Befremden erregt, daß voreilige Correspondenten von Braunsberg aus in die öffentlichen Blätter von Königsberg und Elbing über die Ermordung des Bischofes von Ermland und über die frühern Verhältnisse des Mörders zu dem Ermordeten eine Menge aus der Luft gegriffener Umstände berichtet haben, die nun ihren Cours durch alle Zeitungen machen, und wovon mehrere solche falsche Angaben auch in Ihrer Zeitung Aufnahme gefunden haben. Der Unterzeichnete ist im Stande und ermächtigt, dieselben wie hier folgt, zu berichten. Es ist falsch, daß eine Nichte des Bischofs ermordet sein soll, eine solche hat sich zur Zeit im Hause desselben nicht aufgehalten. Es ist kein wahres Wort daran, daß der verewigte Bischof den Mörder habe erziehen lassen, daß er ihn zum geistlichen Stande bestimmt, daß dieser deshalb in's Klerikalseminar aufgenommen, und wegen schlechter Aufführung entlassen worden, daß ihn der Bischof später in Dienste genommen und wegen Diebstahles weggeschickt, daß er ihn das Schneider-Handwerk habe lernen lassen. — Das Wahre an der Sache ist: Der Mörder Rudolph Kühnapfel ist der Sohn eines in Frauenburg lebenden Schneidermeisters, hat außer dem Elementar-Unterricht in der dortigen Pfarrschule keine weitere Schulbildung erhalten, hat bei seinem Vater das Schneiderhandwerk erlernt, seine Militairpflicht beim 3ten Infanterie-Regiment, wovon ein Bataillon hier in Braunsberg steht, abgeleistet, dann bei verschiedenen Meistern zu Frauenburg als Geselle gearbeitet. — Es ist möglich, daß die Familie desselben sich von dem Bischofe, dessen Wohlthätigkeit bekannt ist, einiger Unterstützung zu erfreuen gehabt haben mag, doch ist hierüber nichts Zuverläßiges bekannt. Nur das hat seine Richtigkeit, daß er in der jetzigen Inquisition bekannt hat, der Verfasser früher ausgestreuter Drohbriefe zu sein, derentwegen er schon früher in Untersuchung gewesen.

Der Regens des Bischöflichen Klerikalseminars:
Dr. v. Dittersdorf.

Aus der Diözese Culm. Schon manchmal haben wir zu unserer Betrübniß Gelegenheit gehabt, gehässige und schmähsüchtige aus der Diözese Culm datirte, im Herold des Glaubens befindliche Artikel zu beleuchten und zu widerlegen; leider begegnen wir in No. 42 des gedachten Herolds, Jahrgang 1840, abermals einem Referate, welches die Schmähsucht des Verfassers an der Stirne trägt. Es beginnt mit den Worten:

„Unser Hochwürdigster Bischof erfreut sich fortwährend des Lobes antikirchlicher Blätter." So lesen wir in der „Berliner Allgemeinen Kirchenzeitung" aus Bromberg den 18. Juni. „Wie viel Gutes das Beispiel eines verständigen und gemäßigten Bischofs zu wirken vermöge, davon sind wir Ende vorigen Monats Zeuge gewesen, und Gott sei Dank! noch Zeuge. Der Bischof Sedlag von Culm machte seine Visitations- und Firmungsreise kurz vor Himmelfahrt durch die Dekanate seines Sprengels, welche in hiesiger Gegend gelegen sind. Bei jeder Gelegenheit hat er seine untergeordneten Geistlichen zum Frieden ermahnt, und Mißverständnisse, welche sich eingeschlichen hatten, auszugleichen, namentlich auch die Eintracht mit den Staatsbehörden nach Kräften herzustellen gesucht. Mehr noch als alles dieses wirkte das Benehmen des Oberhirten selbst. Wie seine Worte, so waren auch seine Handlungen."

Woher weiß aber der Referent, daß sich der Hochw. Bischof dieses Lobes erfreut? Schiebt er ihm hiemit nicht boshafter Weise eine Gesinnung unter, deren er durchaus fremd ist? Wodurch ist ferner das fortwährend erwiesen? Wir wissen nur, und zwar von zuverlässigen Augen- und Ohrenzeugen, die bei einem jeden rechtlichen und vernünftigen Mann mehr Gewicht haben, als ein von einem unbekannten Correspondenten herrührender Zeitungsartikel, daß bei Gelegenheit der von dem Hochw. Bischofe abgehaltenen kanonischen Visitation, die besonders in das Departement der Königl. Bromberger Regierung traf, nicht nur der Herr Chef-Präsident derselben, sondern überhaupt die amtlichen Personen, sowie Superintendenten, Pastoren ꝛc. sich ihm vorstellten und hiemit die wohl allenthalben gebräuchliche Höflichkeit erwiesen, wobei natürlich der Herr Bischof, wie es vielleicht der Referent verlangt, nicht sich unverständig und ungemäßigt betrug (denn die beiden Worte gemäßigt und verständig sollen ohne Zweifel den Tadel enthalten), sondern seiner hohen Stellung bewußt, auf das hindeutete, was nach örtlichen und Zeitverhältnissen im Conversationsgespräche zu berühren er für schicklich fand. Wenn nun einer der vielen An-

*) Es ist dies der voranstehende Bericht. Die Red.
**) Siehe die nachstehende Erklärung. Die Red.

wesenden, welcher die Leutseligkeit und Humanität unsers Hochw. Bischofs zu bemerken Gelegenheit gehabt hat, ohne ihn früher vielleicht einmal gesehen oder gekannt zu haben, diese seine Bemerkung als Correspondenzartikel für ein antikirchliches Blatt niederschreiben zu können glaubte: folgt daraus, daß auch ein Grund vorhanden sei, das Leben und Wirken des Hochw. Bischofs auf so schmähsüchtige Weise in den Augen aller Katholiken zu verdächtigen? —

Der Referent geht aber noch weiter, indem er sagt: „Einen neuen Anspruch auf Lob von jener Seite her hat sich derselbe erworben bei Anordnung der Kirchentrauer um des verstorbenen Königs Majestät, von dessen betrübenden Ableben Se. jetzt regierende Majestät Friedrich Wilhelm IV. allen Bischöfen der Monarchie eigenhändige Anzeige zu machen geruht haben. Denn diese Trauer beschränkte sich bei uns nicht blos auf das Abkanzeln des gedruckten Publikandums und auf das 14tägige Trauergeläute, sondern unser Hochw. Bischof bestimmte auch (was unsers Wissens kein anderer Bischof der Monarchie gethan hat), daß sogleich unmittelbar nach dem Empfange Seiner Verfügung das Spiel der Orgel 8 Tage lang einzustellen sei."

Hiemit bekundet der verläumdungssüchtige Referent entweder seine Unkunde, oder da wir ihn derselben nicht zeihen können, seine Bosheit, da es offenkundig ist, daß die speziellen Anordnungen der Kirchentrauer von den höchsten Staatsbehörden ausgegangen, durch das Ober-Präsidium dem Hochw. Bischofe mitgetheilt, und von diesem, wie es in der Ordnung war und ist, der Diözesan-Geistlichkeit bekannt gemacht worden. Hier war und ist von einer selbstwilligen Bestimmung des Hochw. Bischofs gar nicht die Rede, und wenn daher der Referent beisetzt: was unsers Wissens kein anderer Bischof der Monarchie gethan hat: so hat derselbe nur noch deutlicher sein beschränktes Wissen an den Tag gelegt, da ohne Zweifel von Berlin aus durch die Ober-Präsidien eine und dieselbe Anordnung der Kirchentrauer an sämmtliche Bischöfe der Monarchie wird ergangen sein. Aber was fragt ein solcher Referent nach Wahrheit und Richtigkeit? Ihm ist es nur darum zu thun, seinen Geifer auszuspritzen, und jedes Mittel ist ihm genehm, wenn es nur zu seinem Zwecke zu dienen scheint.

Auf gleiche Weise verfährt derselbe achtungswerthe Mann bei dem nachfolgenden dritten Punkte, indem er sagt: „Was die kirchliche Einsegnung der gemischten Ehen betrifft, so werden die sich weigernden Pfarrer vom Bischöflichen General-Vikariat-Amte zur Verantwortung gezogen, und ihnen bedeutet, „daß, sobald eine moralische Gewißheit vorhanden ist, daß die aus einer gemischten Ehe zu erwartenden Kinder in der katholischen Religion erzogen und der katholische Ehetheil in der freien Ausübung seiner Religion nicht gehindert werden wird, auch sonst kein gesetzliches Hinderniß obwaltet, die Mixturienten verschiedener Confession nicht zurückgewiesen werden dürfen." Wenn die Pfarrer darauf reflexiren, daß weder Staats- noch Kirchengesetze sie zur Trauung gemischter Brautpaare verpflichten, und daß sie durch Vollziehung der kirchlichen Einsegnung in solchem Falle ihr Gewissen beschweren würden; so wird ihnen eröffnet, daß sie durch ihre Weigerung allerdings gegen die Vorschrift der katholischen Kirche und des Staates handeln. Denn die Pastoralanweisung vom 1. December 1838 setze ihnen das in solchen Fällen zu beobachtende Verfahren vollkommen auseinander, und sie könnten daraus ersehen, daß wenn der katholische Theil in Ansehung seiner Religion gesichert (?) und die zu erwartenden Kinder in der katholischen Religion erzogen werden sollen (?), sie keinen Grund hätten, das Aufgebot und die Trauung zu verweigern. Wenn sie aber glaubten, ihr Gewissen dadurch zu beschweren, so könnten sie zwar von Seiten des B. G. V. A. nicht gezwungen werden (!), wider ihr Gewissen zu handeln, jedoch würden sie ausdrücklich aufmerksam gemacht auf die etwaigen unangenehmen Folgen, gegen welche sie alsdann das B. G. V. A. beim besten Willen nicht schützen könnte!" — Wir müssen es zuvörderst dahin gestellt sein lassen, ob Referent hiermit mit mehr Wahrhaftigkeit bei Anführung dieses Bescheides, welcher offenbar keine Circular-Verfügung, sondern eben nur ein einem einzelnen Pfarrer ertheilter Bescheid ist, daher auch schwerlich von Pfarrern in der Mehrzahl die Rede sein kann, zu Werke gegangen sei, müssen es ebenso der betreffenden geistlichen Behörde anheimgeben, denjenigen Pfarrer, an welchen dieser Bescheid ergangen ist, wegen eines solchen Mißbrauches zur Verantwortung zu ziehen, können aber nur den Referenten bedauern, daß er den Unterschied zwischen: zur Verantwortung ziehen, und: bedeuten, eröffnen, bescheiden, nicht zu machen weiß, weil unsers Wissens vom B. G. V. A. kein sich weigernder Pfarrer zur Verantwortung proprio motu gezogen worden ist. Wo daher in dieser ganzen Stelle die Wörtchen: sie und ihnen gebraucht sind, muß zweifelsohne nur die Einzahl gedacht werden. Hätte nun der Referent auf den von dem einzelnen Pfarrer aller Wahrscheinlichkeit nach vorgetragenen Fall Rücksicht genommen, auf welchen wiederum aller Wahrscheinlichkeit nach jener Bescheid des Bischöflichen Amtes erfolgt ist, hätte er zugleich berücksichtiget, was er doch wissen sollte, was die päpstlichen Breve hierüber ausgesagt, und hätte er nicht durch die beigefügten ? selbst erklärt, daß, wenn die im obigen Bescheide ausgesprochenen Bedingungen nach dem Urtheile des betheiligten Pfarrers in Frage gestellt werden können oder müssen, auch die Folge nicht Platz greifen könne: so würde er sich die Mühe haben ersparen können, eine Behörde zu verdächtigen, auf die er eben wegen seiner beigesetzten ?, bei seinem besten Willen, den wir gar nicht in Zweifel zu ziehen uns unterfangen, sein Gift nicht zu spritzen im Stande ist.

Wir gehen nun zum letzten Punkte über, den wir ebenfalls in seiner ganzen Ausführlichkeit herzusetzen gezwungen sind, weil sich nach ihm sowohl die Höhe als Tiefe der theologischen Kenntnisse des Referenten am besten bemessen läßt, und wir möchten hiebei den wohlmeinenden Wunsch aussprechen, daß, ehe er solche Urtheile von sich zu geben in Zukunft wagt, er sich noch einmal in einer theologischen Bildungsanstalt das zu erwerben suchte, was ihm bis jetzt noch abzugehen scheint. Es heißt nämlich: „da in Pfarreien, wo die Trauung gemischter Ehen verweigert wird, seither viele Uebertritte zur katholischen Kirche erfolgt sind, und noch erfolgen (was bekanntlich vom Staate nicht gern gesehen wird), so hat sich das B. G. V. A. veranlaßt gefunden, unterm 27. April c. an die Bischöfl. Commissarien (zur bessern Ueberwachung und größern Erschwerung solcher Conversionen!) nachstehende Verfügung zu erlassen: „Es ist zu unserer Kenntniß gekommen, daß hin und wieder Seelsorger aus Unkenntniß der kanonischen Vorschriften Personen der evangelischen Confession in die katholische Kirche aufnehmen, obschon sie die Facultas ab haeresi zu absolviren nicht besitzen. Die potestas absolvendi ab haeresi ist dem heil. Vater reservirt, und wird in den gewöhnlichen Quinquennal-Fakultäten, den Patriarchen, Erzbischöfen und Bischöfen delegirt, kommt daher keinem Seelsorger zu, welchem sie nicht ausdrücklich subdelegirt worden ist. Damit also dergleichen widerrechtliche und daher ungültige Absolutionen ab haeresi künftighin unterbleiben, und jene Unkenntniß aufhöre, tragen wir

Ew. Hochw. hierdurch auf, die Ihnen untergeordneten Dechanten des Ihnen anvertrauten Commissariats-Bezirks und durch diese die denselben untergeordneten Pfarrer hievon zu unterrichten und dieselben anzuweisen, in jedem einzelnen Falle, wenn ein convertendus vorkommt, vor dessen Aufnahme in die katholische Kirche, den Namen, das Alter, den Stand, die Gründe des Rücktritts, die sittliche Führung, die Dauer und den Erfolg des ertheilten katholischen Religionsunterrichtes des Convertenden anher anzuzeigen, und gleichzeitig die subdelegatio der Facultas absolvendi ab haeresi gebührend nachzusuchen, vor deren Eingang aber derselben, excepto periculo mortis immanentis, in welchem Falle jedoch die Anzeige nachträglich erfolgen muß (!) in die Gemeinschaft der katholischen Kirche nicht aufzunehmen." —

Wir wissen in der That nicht, ob uns hiernach die Unkenntniß des Referenten oder seine Unverschämtheit befremden solle, da in der angeführten Verfügung des B. G. V. A. deutlich und ausführlich genug die Ursachen angegeben sind, welche mit einer kaum erhörten Deutelei der Referent in seinen Vordersatz interprädirt. Hätte er der Wahrheit treu bleiben wollen, so mußte der erste Satz dieses Punktes unbezweifelt so lauten: da in mehreren Pfarreien viele Uebertritte zur katholischen Kirche erfolgt sind und noch erfolgen, die Pfarrer aber die kanonischen Vorschriften nicht zu kennen scheinen, und daher, ohne sich die Facultas absolvendi ab haeresi vom Ordinarius Loci erbeten zu haben, ungültig einen solchen Convertenden absolviren, und da es mit zur Ordnung gehört, daß der Bischof, als der Hirt der Heerde, wisse, wer seiner Heerde einverleibt wird: so ꝛc. womit daher der Referent ferner zu erweisen suchen will, daß, wie er anführt, zur bessern Ueberwachung und größern Erschwerung solcher Conversionen die genannte Verfügung an die Bischöfl. Kommissarien erlassen worden, ist durchaus nicht einzusehen, und beweist abermals nur, daß er, was das amtliche Leben anbetrifft, in einer wildfremden Unkenntniß sich befindet.

Die ganze Beschwerde, wie leicht zu ersehen, ist eben die eingeführte Ordnung, und, daß der Pfarrer, dem ein solcher Fall vorkommt, an seinen Oberhirten berichten, und die Facultas absolvendi sich erbitten soll. Wir lassen es dahin gestellt, ob eine derartige Beschwerde, die wohl nur in der Trägheit ihren Grund haben kann, eine Erschwerung genannt werden könne, ebenso, ob nicht dasselbe Verhältniß in allen anderen Diözesen obwalte: genug daß wir den Referenten hiedurch in seiner ganzen Blöße kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben.

Hiebei sei uns schließlich noch ein ernstes Wort erlaubt: wenn katholische Zeitschriften und ihre Redaktionen sich das Ziel gesetzt haben, das Beste der Kirche, also auch ihrer Hirten, wahr zu nehmen und im Auge zu behalten, so können wir die Aufnahme solcher Schmähartikel, die den hämischen Seitenblick des Referenten beim ersten Worte erkennen lassen, uns wahrlich nicht erklären. Denn abgesehen von allen Lokal-Verhältnissen trägt der vorbenannte beleuchtete Artikel, offenbar die Merkmale einer hämischen Bosheit und Verläumdungssucht an der Stirn. Gewiß mit gerechter Indignation kann es nur betrachtet werden, wenn es einem Jeden freistehen soll, beliebige Muthmaßungen, Aeußerungen, Schlüsse und Folgerungen, wodurch Männer in Würden, die wahrlich auch die Bürden tragen, mit Koth beworfen werden. Handelte es sich um wirkliche Thatsachen, die den Bischof oder sein Vik.-Amt in einer wirklichen Verschuldung erblicken ließen, so möchte ein solches Referat noch eher seine Entschuldigung verdienen: daß dies hier nicht der Fall sei, geht aus dem Vorangeschickten hervor. Unsere Zeit, glauben wir, fordert etwas anders, als Meuchlingswesen, und gegen solches in Zukunft nochmals aufzutreten, haben wir weder Lust noch auch Zeit, indem jeder rechtlich denkende Katholik wohl unterscheiden wird, ob der Artikelschreiber ein von Wahrheitsliebe durchdrungener Korrespondent, oder ein böswilliger Verläumder sei.

Schweiz, 10. Januar. In Solothurn hat das Reich des Terrorismus begonnen. Den radikalen Gewalthabern kam jetzt die Besorgniß, daß sie bei der bevorstehenden Verfassungs-Revision ihre Herrschaft verlieren dürften, und daher haben sie drei Tage vor dem Termine zu Gewaltmaaßregeln gegriffen, indem sie die Häupter der Conservativen verhafteten, um dadurch sich selbst am Ruder zu erhalten.

Subscription zur Errichtung eines theol. Convicts in Breslau: 266) Nachtrag aus dem Münsterberger Archipresbyterat, zur Gründung, 5 Thlr.; 266) H. P. K. in H. b. O. z. Gr., 25 Thlr., und jährlich 4 Thlr.

Die Redaktion.

Für die Missionen: aus Strehlitz, 10 Sgr.; aus Reichthal, 3 Thlr. 27 Sgr.; aus Stürzendorf, 1 Thlr. 13 Sgr. 3 Pf.; aus Wallendorf und Buchwitz, 3 Thlr.; aus Namslau, 4 Thlr. 20 Sgr; von zwei Dienstboten in Ottmachau, 10 Sgr.; aus Prausnitz, 2 Thlr. 18 Sgr. 3 Pf.; J. G. aus B., 1 Thlr.; aus Hennersdorf b. O., 8 Thlr.; aus Liebenthal, 35 Thlr.; aus Kostenblut, 3 Thlr. 18 Sgr. 4 Pf.; aus G. Sch., 15 Sgr.; aus Trebnitz, 19 Thlr. 8 Sgr. Statt auf den morgigen Ball zu gehen, finde ich's für besser, 5 Thlr. für die Missionen und für die Väter vom heil. Grabe zu bestimmen, P. 24. Jan. 1841.; H.; für Letztgenannte aus Trebnitz, 1 Thlr. 20 Sgr. Für die kathol. Kirche in Friedrichstadt: durch Hrn. Kaplan Höker von A—z aus Glatz, 8 Thlr. 10 Sgr.; durch Hrn. Pf. Sch. von einer Wittwe, 1 Thlr.; aus Liebenthal, 1 Thlr.; von einer Wittwe, 1 Thlr. Für die kathol Kapelle in Kottbus: durch H. P. Sch. von einer Wittwe, 1 Thlr.; von einer Wittwe, 1 Thlr.; von Ottmachauer Kirchenblattlesern, 20 Sgr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. K. H. in P. Nach langer Pause — die kürzeste Form (?). — H. † in N. Wird sehr gern — nach Anweisung — geschehen. — H. K. J. in O. Was möglich ist, wollen wir thun, — aber H. K. muß selbst an den Bezeichneten schreiben. — Wie es um die projekt. Kaplan-Kranken-Kasse stehe, wissen wir z. Z. nicht anzugeben. — H. N. G. in B. Wird in einiger Zeit aufgenommen werden. — H. J. M. S. in E. Den Wunsch können wir jetzt nicht mehr erfüllen. — H. K. M. in A. bei S. Gewisse Umstände gestatten nicht, von dem Uebersendeten jetzt Gebrauch zu machen. — H. P. K. in H. Das bezeichnete Werk ist bei Bekannten nicht zu finden. — H. E. P. in L. Mit Freude wollen wir nach Kräften mitwirken. — H. P. D. a. K. Der erste Aufsatz kommt für die bestimmte Zeit zu spät. — H. M. P. in L. Wir schreiben baldmöglichst.

Die Redaktion.

Berichtigung.

In Nr. 2. S. 10. 1. Sp. Zeile 22 v. u., ist nach dem Worte „Leistungen" einzuschalten: stand. Waren diese Leistungen. — 2. Sp. Z. 16 v. o. ist vor „am" einzuschalten: ein.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.